

T. J. MAGUIRE

BRATVA
Bride

Die »Mafia Heritage«-Reihe von T. J. Maguire bei Blush:

Band 1: Bratva Bride

Band 2: Bravta Prince

Band 3: Bratva Knight

Band 4: Bratva Butcher

Band 5: Bratva Menace

Da die Bände aufeinander aufbauen, wird eine chronologische Lektüre empfohlen.

T. J. MAGUIRE

BRATVA

Bride

ROMAN

*DEUTSCH VON
MICHAELA LINK*

blush.

Die Originalausgabe erschien 2022 unter dem Titel
»Bratva Bride« bei Podium Entertainment, USA.

Der Verlag behält sich die Verwertung des urheberrechtlich
geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und
Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

1. Auflage 2026

Copyright der Originalausgabe © 2021 by
T. J. Maguire. Published by Arrangement with
Podium Entertainment, USA.

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur
Thomas Schlück GmbH, 30161 Hannover.

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2026 by blush.
Blanvalet in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, D-81673 München
produktsicherheit@penguinrandomhouse.de

Redaktion: Alexandra Gentara

Umschlaggestaltung: © Vivien Summer

Umschlagmotiv: © adobestock (anammarques, higyou,
Graph Rover, vpanteon) Shutterstock (Muhammad Umair Karim,

Redumbrella Europe, Roselavy, ivan_kislitsin)

Vignette: © Adobe Stock (Afishka)

JS · Herstellung: DiMo

Satz: satz-bau Leingärtner, Nabburg

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in the EU

ISBN 978-3-7341-1603-2

LIEBE*R LESER*IN,

dieses Buch enthält potenziell triggernde Inhalte.
Deshalb findest du am Ende des Buchs auf S. 413
eine Contentwarnung.

Achtung:

Diese enthält Spoiler für das gesamte Buch.
Wir wünschen allen das bestmögliche Leseerlebnis.

T. J. Maguire und der Blush Verlag

Ich möchte mich ganz besonders bei der BookTok-Community bedanken. Dank euch ist ein Traum wahr geworden, den ich immer für unerreichbar gehalten hatte. Ihr habt mir Auftrieb gegeben. Ihr habt mich unterstützt. Ihr habt euch für mich als Autorin eingesetzt. Ohne euch und eure Unterstützung wäre ich heute nicht dort, wo ich bin, und dafür werde ich euch für immer dankbar sein.



1

Iljana Volkova

»Iljana Volkova! Schwing sofort deinen Arsch aus dem Bett!«, donnerte eine tiefe Stimme draußen vor meinem Schlafzimmer. Drei laute Schläge gegen die Tür folgten, von denen die Wände wackelten.

Mit zerzaustem Haar, die Beine in der Decke verheddert, fuhr ich hoch und schlug mir die Hand auf die Stirn. Dann schloss ich stöhnend die Augen.

Argh, Scheiße! Viel zu früh.

Ein weiterer Hieb gegen meine Schlafzimmertür riss mich aus meiner Benommenheit, und ich öffnete die Augen wieder. Als ich plötzlich die Wärme eines anderen Körpers neben mir spürte, sprang ich aus dem Bett.

Oh, fuck.

Mitten auf dem Bett lag – verdammt, wie hieß er noch gleich? Mein One-Night-Stand. Dabei sollten wir es einfach belassen.

Nach einer Wahnsinnsnacht in einem unserer Nachtclubs, dem Distoria, wo ich mit einigen meiner engsten Freundinnen

meinen 21. Geburtstag gefeiert hatte, bin ich wohl nach Hause gewankt und habe den Typen abgeschleppt.

Wie zum Teufel habe ich ihn an den Wachen am Haupteingang vorbeigeschmuggelt?

Mein Blick wanderte über den schlafenden Mann in meinem Bett. Lag es an mir, oder hatte er letzte Nacht deutlich attraktiver gewirkt?

Du hattest eine Bierbrille auf, Iljana. Diese verdammte Bierbrille.

Unattraktiv war er nicht, nur nicht der Typ Mann, den ich mir normalerweise aussuchte. Er war schlank, fast schon hager. Sein langes braunes Haar reichte ihm bis zu den Schultern und war mit blonden Strähnen durchzogen. *Igitt ... fand ich das etwa sexy?* Sein Gesicht war rund und die Nase platt, als hätte er wiederholt Schläge mit einer Schaufel abbekommen, von denen sich seine Nase nie richtig erholt hatte.

Was zum Henker habe ich letzte Nacht genommen?

Als ich an mir hinunterblickte, stellte ich fest, dass ich nackt war.

Fuck.

Schnell lief ich quer durchs Zimmer zu meinem Kleiderschrank und riss einen Morgenmantel vom Bügel. Auf dem Rückweg zum Bett band ich mir den Gürtel um die Taille, als erneut ein lauter Schlag durchs Zimmer hallte.

»Iljanaaaaa«, knurrte die Stimme, von der ich jetzt wusste, dass sie meinem älteren Bruder Alexander gehörte.

»Moment!«, brüllte ich zurück und schnappte mir mein Telefon. Rasch rief ich meine beste Freundin Tatjana an. Beim fünften Klingeln meldete sie sich.

»Hoffentlich hast du einen verdammt guten Grund, mich so früh anzurufen«, brummte sie verschlafen.

»Alter, was soll die Scheiße? Du hast mich gestern Nacht irgendeinen Typen mit nach Hause nehmen lassen? Bist du wahn-

sinnig?«, zischte ich und hielt die Hand um das Mikrofon, um meine Stimme zu dämpfen.

»Bitch, ich habe dich gar nichts machen lassen. Ich habe versucht, dich daran zu hindern. Aber du hast gesagt – und ich zitiere: ›Wenn ich flachgelegt werden will, hält mich niemand auf.« Dann bist du weggetorkelt und hast ihn hinter dir hergeschleift. Was hätte ich denn tun sollen? Dich k. o. schlagen?«

»Das wäre mir lieber gewesen, ja. Mein Vater rastet aus, wenn er das mitkriegt!«

»Dann lass es ihn halt nicht mitkriegen, Dummerchen.«

Hätte ich ihr in dem Moment eine klatschen können, hätte ich es getan. Na schön, es war nicht direkt ihre Schuld. Ich hätte genug gesunden Menschenverstand besitzen müssen, um den Typen nicht mit nach Hause zu nehmen. Aber sie war die Nüchterne gewesen – die designierte Fahrerin –, nicht ich. Und sie hätte genügend funktionierende graue Zellen haben müssen, um zu erkennen, was für ein schrecklicher Fehler das war.

»Und wie zur Hölle soll ich das machen?«

»Keine Ahnung, find's raus und ruf mich später noch mal an. Ich geh wieder ins Bett.«

»Tatjana, wag es ja ni...«

Aufgelegt.

Dieses Miststück.

Seit ich denken konnte, war Tatjana meine beste Freundin. Da ich in der Bratva aufgewachsen war, war es manchmal schwierig, Freunde zu finden. Es sei denn, sie führten das gleiche Leben wie ich, was bei Tatjana zum Glück der Fall war. Ihr Vater hatte über zwanzig Jahre lang für meinen gearbeitet, schon vor unserem Umzug in die USA. Als einer der Berater meines Vaters war er immer in der Nähe gewesen und hatte auch seine Tochter mitgebracht. Tatjana und ich hatten uns auf Anhieb gut verstanden. Offen gesagt, waren wir beide komplett durchgeknallt

und hatten schon als Kinder mit großer Begeisterung allen möglichen Mist angestellt.

Der Typ schlief immer noch tief und fest und mit nacktem Oberkörper in meinem Bett. Die Decke verhüllte nur notdürftig seine untere Körperhälfte.

Ich legte mein Handy auf den Nachttisch, hob einen Fuß und trat dem Kerl gegen ein Bein, um ihn zu wecken. »Hey«, fauchte ich und trat erneut zu.

Stöhnend rollte er sich zu mir herum und öffnete die Augen.
Abhh, deshalb also.

Seine Augen – eins war blau, das andere braun. Etwas, das mich total scharf machte.

Er blinzelte ein paarmal, bevor er seine heißen Augen auf mich richtete.

»Wenn dir dein Leben lieb ist, stehst du jetzt auf und springst aus diesem Fenster da«, sagte ich und deutete auf das große Fenster zu meiner Linken.

Mein Zimmer lag im zweiten Stock, deshalb würde der Sturz nicht angenehm werden. Aber mal ehrlich, im Vergleich zu dem, was ihn erwartete, wenn mein Vater ihn hier entdeckte, wäre *mir* der Sprung aus dem Fenster lieber gewesen.

»Was?« Seine Stimme klang rau und verschlafen.

Nach einem lauten Knall, gefolgt von einer Reihe russischer Schimpfworte, sprang Sexy Eyes splitterfasernackt aus dem Bett. Meine Schlafzimmertür war eingetreten worden und durch die Wucht gegen die Wand gekracht.

Und schon spazierte mein großer Bruder Alexander mit seiner stattlichen Größe von zwei Metern herein.

Er war ein kräftiger Kerl, gebaut wie ein Profiringer und so groß, dass er jedes Mal den Kopf einziehen musste, wenn er durch eine Tür ging. Außerdem war er der ganze Stolz und die Freude meines Vaters, der nächste Volkov, der den Thron besteigen und unser Vermächtnis fortführen würde. Die gesamte Welt lag ihm

zu Füßen. Es schadete auch nicht, dass er gut aussah, was er ganz genau wusste. Sein schwarzes Haar war kurz geschnitten und sorgfältig gestylt. Sein markanter Kiefer kam bei den Damen gut an, ebenso wie seine durchdringenden, strahlend blauen Augen.

Alexander marschierte herein, als gehörte ihm das Haus, und blieb direkt vor mir stehen. Sein Blick huschte von Sexy Eyes zu mir und wieder zurück zu Sexy Eyes. Auf seinem Gesicht lag der für ihn typische finstere Ausdruck. Und seine Präsenz war so gewaltig, dass ich das Gefühl hatte, an seiner schieren männlichen Energie regelrecht zu ersticken.

Sexy Eyes wand sich unter Alexanders Musterung und trat von einem Fuß auf den anderen. Dann senkte er unterwürfig den Kopf. Sein Schwanz hing schlaff zwischen seinen Beinen, seine Arme baumelten untätig an den Seiten.

Alexander wandte sich mir nun ganz zu und bedachte mich mit einem stechenden Blick. »Dein Ernst, Iljana?«, knurrte er.

Obwohl ich selbst fast einen Meter achtzig groß war, musste ich den Kopf heben, um ihm in die Augen zu sehen. »Was denn?«, fragte ich unschuldig.

Denk dir was aus, womit du ihn ablenken kannst.

»Hast du etwa vergessen, dass ich heute Geburtstag habe?«

Alexander kniff die Augen leicht zusammen und funkelte mich verärgert an, bevor er den Blick wieder auf Sexy Eyes richtete.

Oho, er hatte tatsächlich nicht dran gedacht. Das würde ich zu meinem Vorteil nutzen.

»Oh mein Gott, du hast es ernsthaft vergessen!«, tadelte ich ihn und stieß ihm einen Finger in die Brust. »Mein eigener Bruder hat meinen Geburtstag vergessen! Ich bin verletzt!«, rief ich theatralisch, schlug mir den Handrücken an die Stirn und schwankte, als wäre mir schwindelig.

Erneut musterte er mich, und der Ärger über die ganze Situation spiegelte sich unübersehbar in seinem Gesicht wider. »Was willst du, Iljana?«

Ach, der große böse Bruder kannte mich einfach zu gut. Natürlich war es mir scheißegal, ob er meinen Geburtstag vergessen hatte, aber mir war klar, dass ich die Karte ausspielen konnte, um zu bekommen, was ich wollte. Und er wusste es ebenfalls. Es war ja auch nicht das erste Mal.

»Warum verzichten wir dieses Jahr nicht einfach auf Geschenke, und stattdessen hilfst du mir bei meinem klitzekleinen Problem?«, schlug ich wenig subtil vor und deutete mit dem Daumen hinter mich auf Sexy Eyes.

Alexander schloss die Augen und atmete tief ein, als müsste er sich einen Moment sammeln, bevor er mich wieder ansah. Dann wandte er sich ab und ging zu dem nackten Mann in meinem Schlafzimmer hinüber.

Sexy Eyes riss den Kopf hoch, wich zurück und hob kapitalisierend beide Hände. »Scheiße, was wird das hier?«, rief er und trat noch weiter zurück. Als er mit den Waden gegen das Bett stieß, legte Alexander ihm eine Hand auf die Schulter und zwang ihn, sich zu setzen.

Ohne zu zögern, zog Alexander seine Waffe aus dem Jackett und schmetterte sie Sexy Eyes mitten gegen die Stirn.

Sexy Eyes gab noch ein deutliches »Umpf« von sich, bevor er bewusstlos rücklings aufs Bett kippte.

»Ich bringe ihn in den Keller, wir kümmern uns später um ihn«, sagte Alexander, während er sich den erschlafften Mann über die Schulter warf. »Du musst dich jetzt schnell fertig machen. Oder hast du vergessen, dass Vater für heute Morgen ein Meeting einberufen hat?«

»Oh, fuck!«, rief ich und rannte bereits zu meinem Kleiderschrank.

»Ja, genau. Oh, fuck«, brummte Alexander und verließ das Zimmer.

Ohne ihn weiter zu beachten, suchte ich mir schnell ein Outfit heraus. Schlichte schwarze Jeans und ein unbedrucktes Tanktop.

Dann eilte ich in mein angrenzendes Badezimmer. Nach einer schnellen Dusche zog ich mich an und machte mich auf den Weg nach unten.

Unser Haus – das die meisten wohl eher als Villa bezeichnet hätten – stand auf einem mehrere hundert Hektar großen Gelände. Das ganze Anwesen war umzäunt und wurde rund um die Uhr von den Männern meines Vaters bewacht. Es war genauso protzig, wie man es vom Anführer der Bratva erwarten würde – ein dreistöckiges Haus, dem viktorianischen Zeitalter nachempfunden, dem es alle Ehre machte. Mit Türmen und Türmchen, einer umlaufenden Veranda, dekorativen Geländern und einer steinernen Fassade war unser Haus genau das, was meine Mutter sich immer gewünscht hatte.

Als ich die große, geschwungene Treppe hinunterging, versuchte ich, mich auf das vor mir Liegende vorzubereiten. Mein Vater hatte uns allen gestern mitgeteilt, dass er heute Morgen ein Treffen wünsche, um uns etwas Wichtiges zu sagen. Natürlich hatte ich kaum zugehört, weil ich mich mental darauf eingestellt hatte, mich an diesem Abend zu betrinken.

Jetzt zahlte ich den Preis dafür.

Ich hatte keine Ahnung, worum es bei dem Meeting gehen würde, und konnte nur beten, dass er es uns nicht erzählt hatte. Sonst würde ich die Nächste sein, die ein paar Runden mit ihm in den Ring steigen musste.

Als wir aufwuchsen, hatten meine Brüder und ich uns andauernd gezanzt. Von gegenseitigem Anschreien bis hin zu richtigen Schlägereien stritten wir uns selbst über die unwichtigsten Kleinigkeiten. Ganz zu schweigen von der Tatsache, dass wir uns ständig gegenseitig Streiche spielten, die manchmal völlig aus dem Ruder liefen.

Einmal hatten Lukjan und ich beschlossen, dass Alexander mal ein bisschen lockerer werden müsste, also versetzten wir seinen Wodka mit Rohypnol – auch bekannt als K.-o.-Tropfen. Als

er bewusstlos geworden war, fesselten wir ihn und ließen ihn in einem unserer Stripclubs zurück.

Stinksauer und desorientiert war er aufgewacht, ohne einen Schimmer zu haben, wie er in den Stripclub gekommen war. An seiner Brust klebte ein simpler Zettel.

Š lubovju, Lulejan & Iljana. – In Liebe, Lulejan & Iljana.

Als er mit dem Zettel in der Hand nach Hause gekommen war, stand er kurz davor, einen Krieg vom Zaun zu brechen. Stattdessen regelten wir die Sache auf unsere übliche Art: im Ring.

Als unser Vater festgestellt hatte, dass er unsere Angewohnheit, ständig miteinander zu streiten, nicht in den Griff bekam, beschloss er, sämtliche Meinungsverschiedenheiten im Boxing in unserem privaten Fitnessstudio auszutragen. Außerdem nutzte er den Ring auch zur Bestrafung. Wenn wir einen Job vermasselten oder ihm gegenüber respektlos waren, mussten wir ein paar Runden mit ihm – dem Teufel persönlich – kämpfen, und Gnade ließ Vater im Ring niemals walten. Es spielte keine Rolle, dass wir sein eigen Fleisch und Blut waren. Er verprügelte uns trotzdem, nur um uns zu zeigen, wer den Hut aufhatte.

Als ich unten an der Treppe ankam, wandte ich mich nach links und ging durch den langen Flur zum Arbeitszimmer meines Vaters. Vor der großen Holztür blieb ich stehen und klopfte zweimal an.

»Herein!«, donnerte die Stimme meines Vaters aus dem Raum.

Sofort legte ich meine Hand auf die Klinke und öffnete die Tür.

Rauch und Alkoholdunst schlugen mir entgegen – nicht weiter verwunderlich, selbst um neun Uhr morgens. Mein Vater saß hinter seinem großen Mahagonischreibtisch in der Mitte des Zimmers. In seinem für ihn typischen dreiteiligen Armani-

Anzug sah er aus wie ein Fotomodell für das GQ-Magazin, nicht wie ein kaltblütiger russischer Mafioso.

Sein schwarzes Haar war stets sauber und gepflegt. Nur wenige graue Haare blitzten dazwischen auf. Im Gesicht trug er den gewohnten unbewegten Ausdruck, mit dem er wie der Inbegriff eines Mannes wirkte, der völlig sorglos war. Seine strahlend blauen Augen fixierten mich, sobald ich den Raum betreten hatte.

Vater erhob sich von seinem Stuhl und kam um den Schreibtisch herum auf mich zu. »*S dnjom roschdenija, Prinzessa*« – *Alles Gute zum Geburtstag, Prinzessin*, sagte er auf Russisch und umarmte mich. Nachdem er mir ein Küsschen auf die Stirn gegeben hatte, drückte er mich kurz. Dann griff er in die Innentasche seines Jacketts und holte einen Umschlag heraus, den er mir reichte.

Ah, das perfekte Geschenk. Geld. Ich kann mich einfach darauf verlassen, dass mein allerliebster Daddy jedes Jahr das Richtige liefert.

Ich stellte mich auf die Zehenspitzen, um ihn auf die Wange zu küssen, und flüsterte: »*Spasibo, otez*« – *Danke, Vater.*

Er straffte sich, richtete seine Krawatte und strich mit beiden Händen seinen Anzug glatt. Ein deutliches Zeichen dafür, dass er sich unwohl fühlte. Mein Vater liebte mich. Daran hatte ich auch nicht den geringsten Zweifel, aber er war nicht gerade ein Meister darin, das zu zeigen. Oder überhaupt Emotionen oder Gefühle zu offenbaren.

Er war dazu erzogen worden, knallhart zu sein, keinerlei Schwäche zuzulassen und ganz der skrupellose Killer zu sein, der er als *Pakeban* sein musste. Diese Erziehung hatte ihn zu einem Elterntyp gemacht, der eher Härte zeigte, als fürsorglich zu wirken.

Er kehrte zum Schreibtisch zurück, setzte sich in seinen großen ledernen Chefsessel und schenkte sich, wie ich vermutete,

seinen zweiten oder dritten Wodka ein. Ich kam etwas näher, steckte den Umschlag in meine Gesäßtasche und machte eine Bestandsaufnahme meiner Umgebung.

Lukjan saß zurückgelehnt auf einem Stuhl vor Vaters Schreibtisch, den rechten Knöchel lässig aufs linke Knie gelegt. Eine dicke braune Zigarre hing ihm im Mund, in der Hand hielt er ein halb volles Wodkaglas.

Er war der jüngste Sohn und benahm sich definitiv auch so. Ein unbekümmerter Typ mit einer Geht-mir-am-Arsch-vorbei-Einstellung, die wie ein übler Geruch an ihm haftete. Er war immer der Erste, der sich über eine schlimme Situation mit schwarzem Humor und beschissenen Witzen lustig machte. Nichts nahm er ernst. Überhaupt verhielt er sich eigentlich ständig wie ein Arschloch. Uns trennten nur wenige Jahre. Er war älter als ich, aber das hätte man niemals gedacht, weil er sich die meiste Zeit so kindisch verhielt. Und mich damit in den absoluten Wahnsinn trieb.

Jetzt ließ er den Drink im Glas kreisen, führte es an die Lippen und kippte den Rest herunter. Nachdem er das Glas auf Vaters Schreibtisch abgestellt hatte, stand er schnell auf und kam auf mich zu.

Er war zwar genauso groß wie Alexander, doch anstatt wie ein Kleiderschrank gebaut zu sein, war Lukjan eher schlank. Sein dunkles Haar war im Nacken zusammengebunden, aber ein paar Strähnen fielen ihm ins Gesicht.

Mit seinen blauen Augen sah er mich an und verzog die Lippen zu einem Lächeln. »Alles Gute zum Geburtstag, kleine Schwester«, sagte er. Sein starker russischer Akzent war unüberhörbar. Ganz egal, wie lange wir schon in Las Vegas lebten, an seinem Akzent hatte sich nichts geändert. Seine Herkunft schimmerte immer durch.

»Danke, Bruder«, antwortete ich und schlang ihm die Arme um die Taille.

Als Nikolai plötzlich aus dem Schatten hinter Vaters Schreibtisch hervortrat, musste ich mich anstrengen, um nicht überrascht zusammenzuzucken. Vater wäre sauer gewesen, wenn er gewusst hätte, dass ich nicht auf meine Umgebung geachtet hatte.

Nikolai kam herüber und schob Lukjan beiseite. Er legte seine mächtigen, muskulösen Arme um mich und stützte sein Kinn auf meinen Kopf. Mit seinen 1,98 Metern war das ein Kinderspiel für ihn.

»Alles Gute zum Geburtstag«, flüsterte er, bevor er mich losließ und zu seinem üblichen Platz an der Wand zurückschlich.

Wenn Lukjan der verrückte Idiot der Familie war, dann war Nikolai sein genaues Gegenteil: ruhig, intelligent, ehrgeizig. Er war das Gehirn, während Lukjan der Kopfschmerz war, der uns alle in den Wahnsinn trieb.

Nikolai war nicht nur ungeheuer klug, er war auch unglaublich stark. Wir hatten immer Wetten darüber abgeschlossen, wer bei einem Kampf zwischen ihm und Alexander gewinnen würde. Damit meine ich einen echten Kampf, kein freundschaftliches Sparring. Er war nicht nur unser hauseigener Experte für alles Technische, sondern auch der Sicherheitschef, der für alle Fragen rund um die Überwachung zuständig war. Seine gesamte Zeit investierte er in die Bratva und tat nie etwas für sich selbst. Die Bratva war sein Leben. Seine Identität. Er lebte und atmete für sie.

Ich dankte den beiden und setzte mich auf den Stuhl neben dem, auf dem Lukjan gerade gesessen hatte. Vater schenkte auch mir einen Wodka ein und reichte ihn herüber. Ich nahm das Glas und kippte den Drink, ohne zu zögern, hinunter. Die Flüssigkeit rann mit einem wohligen und vertrauten Brennen durch meine Kehle.

Lukjan setzte sich neben mich und nahm die gleiche Sitzhaltung ein wie vor meiner Ankunft. Dann führte er seine Zigarre

an die Lippen und inhalierte ein paar Sekunden lang, bevor er den Rauch ausstieß. »Und, Vater, worum geht's bei diesem Treffen?«, fragte er lässig.

Unser Vater drehte den Kopf und fixierte ihn mit einem scharfen Blick. Er sagte nichts, blieb absolut stumm. Der einzige Hinweis darauf, dass er Lukjans Frage gehört hatte, war eine leicht hochgezogene Augenbraue.

Lukjan ruderte sofort zurück. »Nicht, dass ich Antworten von dir verlangen würde oder so, Vater«, beteuerte er hastig und richtete sich etwas weiter auf. »Ich meine ... Ich wollte nur ... Du weißt schon ... Oh, fuck«, sagte er und senkte den Kopf.

»Ja, genau. Oh, fuck, du Idiot«, flüsterte ich in seine Richtung, obwohl ich wusste, dass Vater mich hören konnte.

Man fragte Vater *niemals*, was los war. Er teilte es einem mit, wenn er bereit dazu war, und keinen Augenblick früher.

»Über deine Unverschämtheit sprechen wir später, Lukjan«, sagte Vater mit leiser, drohender Stimme.

Sein gesamtes Verhalten wirkte kalt und bedrohlich. In seiner Gegenwart wollte man am liebsten den Schwanz einziehen und wegrennen. Er war mein Vater. Ich liebte ihn. Und respektierte ihn, aber ich fürchtete ihn auch. Es wäre idiotisch von mir gewesen, das nicht zu tun.

»Sobald Alexander hier ist, fangen wir an. Apropos, wo steckt denn dein Bruder?«, fragte Vater, richtete seinen mörderischen Blick auf mich und zog erneut eine Augenbraue hoch.

Oh, fuck. Bleib cool. Wenn er herausfindet, dass du einen Typen mit nach Hause gebracht hast, landest du im Ring.

»Nachdem er mich geweckt hatte, musste er auf die Toilette. Massiver Dünnpfiff. Echt heftig«, sagte ich schnell, machte mit den Händen eine Geste, die eine Explosion andeutete, und fügte noch ein paar Soundeffekte hinzu. »*Kabooooooooom!*«

Vater blieb still, sein Gesicht ausdruckslos, aber ich bemerkte ein winziges Zucken seiner Mundwinkel. Er versuchte krampf-

haft, nicht zu lachen, um sein Image als russischer Mafioso nicht zu beschädigen.

Als es dreimal kurz an die Tür des Arbeitszimmers klopfte, verschwand der Anflug eines Lächelns genauso schnell, wie er gekommen war.

»Herein!«, brüllte Vater.

Alexander öffnete die Tür und trat ein. Mit einem kurzen Nicken grüßte er meinen Vater, ehe er durch den Raum ging und sich auf der breiten Couch niederließ. Dort lehnte er sich zurück, breitete die Arme über der Rückenlehne aus und legte einen Fuß auf das andere Knie.

Dann wandte Vater sich erneut mir zu, während es ganz still im Zimmer wurde.

»Fangen wir an.«



2

Iljana Volkova

Vater hob sein Glas und genehmigte sich noch einen ausgiebigen Schluck Wodka, bevor er sprach. »Unsere Kontakte in New York haben sich mit einer Nachricht gemeldet. Alessandro De Luca, der Kopf der Cosa Nostra, bittet um ein Treffen.«

Schweigen. Absolutes Schweigen. Aber welche andere Reaktion hatte er auch erwartet? Es kam nicht jeden Tag vor, dass eine italienische Familie versuchte, irgendeine Art von Verbindung zu den Russen aufzubauen. Wir waren zwar nicht direkt Feinde, aber auch nicht unbedingt Freunde. Wir koexistierten einfach. Sie blieben in New York, wir in Las Vegas. Wir kamen einander nicht in die Quere, legten uns nicht miteinander an und waren so alle besser dran. Warum also etwas ändern?

Wie immer brach Alexander das Schweigen als Erster. Er stützte die Ellbogen auf die Knie und verschränkte die Finger. »Die Cosa Nostra? Sind unsere Kontakte sich da sicher?«

»Sind sie«, antwortete Vater und lehnte sich auf seinem Stuhl zurück. »Vincenzo De Luca, Alessandros Sohn, hat die Nachricht persönlich überbracht, um zu beweisen, dass sie authentisch ist.

Er hat beteuert, dass die Anfrage echt sei und zu einer für beide Seiten vorteilhaften Vereinbarung führen würde.«

»Für beide Seiten vorteilhaft?« Lukjan schnaubte und zog an seiner Zigarre. Der Qualm waberte zwischen uns in der Luft und stieg mir in die Nase.

»Was für eine Art von Vereinbarung soll das werden?«, fuhr Alexander fort, als hätte Lukjan gar nichts gesagt.

»Vincenzo hat keine Einzelheiten genannt. Er hat lediglich um ein Treffen auf neutralem Boden gebeten«, antwortete Vater. »Unsere Leute haben New York die ganze Zeit im Auge behalten und von etlichen blutigen Auseinandersetzungen zwischen den De Lucas und einer anderen italienischen Familie berichtet, den Gambinos.«

»Und du glaubst, deshalb bitten sie um ein Treffen? Weil sie Hilfe gegen die Gambinos brauchen?«, fragte ich und hielt Vater mein leeres Glas hin.

Er nahm die große Wodkaflasche und schenkte mir nach.

»Das wäre plausibel. Worum geht es bei ihrem Streit?«, fragte Lukjan.

»Das weiß ich nicht«, antwortete Vater. Er sah sich im Raum um und nahm ohne Eile mit jedem von uns kurz Blickkontakt auf, bevor er weitersprach. »Aber ich werde es herausfinden.«

Vaters Worte ließen keinen Zweifel an seinen Absichten.

»Du hast einem Treffen mit ihnen zugestimmt?«, fragte Alexander und zog die Augenbrauen hoch.

»Zwischen uns galt immer die unausgesprochene Übereinkunft, uns gegenseitig aus dem Weg zu gehen. Wenn Alessandro Kontakt aufnimmt, würde mich interessieren, warum«, erklärte Vater beiläufig. »Außerdem war es hier in letzter Zeit recht langweilig. Vielleicht bringt ein kleiner Krieg etwas Abwechslung«, fuhr er fort und zwinkerte mir zu.

Ich erwiderte die Geste und trank einen Schluck von meinem Drink.

»Wann und wo?«, fragte Alexander.

»In Kansas City, morgen. Du wirst mich zusammen mit Maxim und deiner Schwester begleiten.«

»Och Mann!«, knurrte Lukjan und stampfte mit dem Fuß auf. Er hasste es immer, etwas zu verpassen. Verzogener Rotzlöffel.

Vater sah ihn finster an und ließ sich den Zorn über seinen Ausbruch deutlich anmerken. Mit den geballten Fäusten und zusammengebissenen Zähnen wirkte er, als würde er jeden Moment explodieren.

»Ich meine, sie sind definitiv die bessere Wahl. Du hast recht, Vater. Absolut richtig«, beteuerte Lukjan hastig und senkte den Kopf.

Arschkriecher.

Vater ignorierte Lukjan, öffnete seine Schreibtischschublade und nahm einige Mappen heraus. Die warf er auf seinen Schreibtisch, sodass sie sich in alle Richtungen verteilten.

Lukjan sprang auf, schnappte sie sich und verteilte sie an den Rest von uns, sichtlich bemüht, sich bei unserem Vater wieder beliebt zu machen. Vergeblich. Wenn er das Gefühl hatte, man wäre ihm gegenüber respektlos gewesen, gab es keine Wiedergutmachung dafür. Außer im Ring.

Ich nahm eine Mappe entgegen und schnaubte dabei so laut, dass Lukjan mich hören konnte. Er musterte mich mit schmalen Augen, sagte aber nichts. Lukjan wusste, dass er sich bereits auf dünnem Eis bewegte.

Während er Alexander und Nikolai ihre Mappen reichte, öffnete ich meine und fand darin ein Familienfoto der Familie De Luca.

Mittig im Bild waren wohl Mr. und Mrs. De Luca zu sehen.

Alessandro stand aufrecht und stolz da, die linke Hand an der Krawatte, als hätte man ihn gerade dabei fotografiert, wie er sie zurechtzupft. Sein rechter Arm war angewinkelt, Mrs. De Luca hatte sich bei ihm untergehakt.

Er trug einen tadellos sitzenden grauen Dreiteiler, offensichtlich maßgeschneidert. Ich schätzte den Mann mit seinem vollen dunklen Haar auf Ende fünfzig oder Anfang sechzig. Sein Zahnpastälächeln hätte andere vielleicht getäuscht, aber ich wusste es besser. Das Böse, das in seinen Augen lauerte, war für mich deutlich zu erkennen. Dieser Mann war manipulativ, hinterhältig und skrupellos.

Mrs. De Luca entsprach in etwa meinen Erwartungen. Eine kleine, zerbrechliche Person mit bleicher Haut und langen schwarzen Haaren. Ihr rundes Gesicht und ihr schüchterner Blick verrieten, was sie war: schwach, wenig auffällig, fügsam. Nur ihre bezaubernden grünen Augen stachen hervor. So lebendig, anders als alles, was ich je gesehen hatte.

Neben Alessandro stand ein weiterer Mann, der etliche Zentimeter größer war. Seine Augen zogen mich sofort in ihren Bann. *Fuck, das kann doch wohl nicht wahr sein.* Noch so eine Schönheit mit verschiedenfarbigen Augen!

Aber dieser Typ war um einiges heißer als Sexy Eyes.

Obwohl er angezogen war, erkannte ich seine beachtlichen Muskeln. Sein Anzug spannte sich an den richtigen Stellen und war offensichtlich ebenso maßgeschneidert wie der seines Vaters. Über seinem Hemdkragen waren die Ansätze von Tattoos zu sehen, und ich brannte vor Neugier, herauszufinden, was sich unter seiner Kleidung noch so verbarg.

Mein Blick kehrte zu seinem Gesicht zurück, und *verdammte*, der Kerl war echt zum Anbeißen. Hohe Wangenknochen, volle, sinnliche Lippen und ein unglaublich markanter Kiefer.

Aber seine Augen ... Lieber Gott, diese Augen! Das eine war grün, die Farbe so fesselnd wie der seltenste Smaragd der Welt. Das andere war blau, strahlend und funkelnd wie das Meer an einem heißen Sommertag. Sein schwarzes Haar war kurz und ordentlich nach hinten gegelt, er sah aus wie Ende zwanzig oder Anfang dreißig. Zweifellos der heißeste Typ, den ich je gesehen

hatte. Ich wollte nur noch eins: mit meiner Zunge über diesen köstlichen Körper fahren und spüren, wie der mächtige Mann unter meiner Berührung erschauerte.

Neben Mrs. De Luca stand ein weiterer Mann, genauso groß wie sein Vater und ebenso attraktiv wie sein Bruder. Aber er fiel mir nicht so sehr ins Auge wie der umwerfende Typ zuvor. Auch sein Anzug war schick und maßgeschneidert, sodass er ihm perfekt passte. Sein schwarzes Haar war unordentlich gestylt, und seine leuchtend grünen Augen schienen dieselbe Farbe zu haben wie die seiner Mutter. Seine Lippen waren zu einem hinterhältigen Lächeln verzogen, als wüsste er *genau*, wie attraktiv er war. Alles an dem Kerl schrie *männliche Schlampe*.

Vor den erwachsenen De Lucas saßen zwei Kinder auf einem Sofa – ein Junge und ein Mädchen, vielleicht zehn Jahre alt. Der Junge trug einen Anzug, der dem seines Vaters und denen seiner Brüder ähnelte, das Mädchen hatte ein weißes Kleid an und eine passende Schleife im Haar.

Die Kamera schien die beiden mitten in einem Streit einzufangen zu haben. Das Gesicht des Jungen war vor Wut verzerrt, seine kleine Faust schoss direkt auf seine Schwester zu. Das Mädchen sah auch nicht viel glücklicher aus. Ihr Fuß schwebte bereits in der Luft, kurz davor, ihn zu treffen.

Verdammt, sind die süß.

Nachdem ich mir die Familie De Luca gründlich angesehen hatte, hob ich den Kopf und wartete darauf, dass mein Vater fortfuhr. Alexander, Nikolai und Lukjan studierten das Foto genauso aufmerksam wie ich, als könnten sie aus dieser einen Aufnahme alle benötigten Informationen gewinnen.

Vater räusperte sich, um unsere ungeteilte Aufmerksamkeit einzufordern, und wir gehorchten. Er hielt das Foto vor sich hoch, damit wir es alle sehen konnten.

»Alessandro De Luca und Isabella De Luca, seine Frau. Neben ihm sein Ältester, Arturo De Luca, den Gerüchten zufolge sein

Unterboss. Vincenzo ist, wie ihr sicher erraten habt, der Mann neben Isabella. Nach dem, was ich ermitteln konnte, fungiert er als Vollstrecker für seinen Vater.«

»Von Arturo De Luca habe ich gehört. In der Unterwelt ist er überall als *Shadow* bekannt«, sagte Lukjan. »Angeblich hat Alessandro fünf Millionen Dollar im Jahr dafür hingeblättert, dass Arturo in die Schweiz geht, um bei Elias Huber zu lernen.«

»Elias Huber? Der Ausbilder für Auftragskiller?«, fragte Alexander überrascht.

»Genau der. Arturo war zwischen seinem dreizehnten und siebzehnten Lebensjahr dort«, berichtete Lukjan und zündete sich seine inzwischen erloschene Zigarre wieder an. »Habe ich jedenfalls gehört«, schloss er mit einem Achselzucken.

Elias Huber war eine Legende in der Unterwelt. Da er für seine Fähigkeiten als Kämpfer und Waffenexperte bekannt war, kam man zu ihm, wenn man jemanden ausschalten musste. Es war egal, wie wichtig oder hochrangig die Person war. Es hieß, er könne jeden ausschalten. Sein Ruf war tadellos.

»Vincenzo ist auch ziemlich berüchtigt. Sogar einige von unseren Soldaten haben schon von seiner Brutalität gehört«, bemerkte Nikolai. »Demjan hat mir mal erzählt, er hätte gehört, dass Vincenzo eine Ratte in der Familie entdeckt hätte. Kurz darauf wurde die zerstückelte Leiche des Mannes in ganz New York verteilt. Als Warnung für alle anderen.«

Ich stieß einen leisen Pfiff aus. »Krass ... Genau meine Art von Gerechtigkeit«, sagte ich lächelnd.

»Scheiße, ja!«, stimmte Lukjan mir zu und stieß mit seiner Faust gegen meine.

Lachend wandte ich mich meinem Vater zu. »Das ist also der Mann, den wir morgen treffen?«, fragte ich und versuchte, mich wieder auf den eigentlichen Gegenstand unseres Gesprächs zu konzentrieren.

»Da«, antwortete mein Vater auf Russisch und kippte einen

weiteren Wodka herunter. »Treffst die nötigen Vorkehrungen. Ihr müsst beide bewaffnet sein, und zumindest Alexander muss seine Kevlarweste tragen. Auch wenn ich bezweifle, dass dies ein Hinterhalt ist, gehe ich kein Risiko ein.«

Alexander und ich nickten.

Im Geiste ging ich bereits alle Waffen durch, die ich mitnehmen würde. Mein Springmesser, meinen Stoßdolch, ein paar meiner anderen Lieblingsklingen und das eine oder andere Wurfmesser. Nicht zu vergessen meine gute alte Smith-&-Wesson-Handfeuerwaffe. Dieses Prachtstück hatte mir schon öfter aus der Klemme geholfen. Halb hoffte ich auf einen Kampf. Die Volkovs waren schon lange nicht mehr im Krieg gewesen.

»Nikolai und Lukjan, ihr beide müsst ins Russian Roulette gehen und ein paar Unstimmigkeiten mit unseren Highrollern klären«, sagte Vater und deutete auf meine älteren Brüder.

Das Russian Roulette war eines der vielen Casinos, die wir in Las Vegas besaßen, zusammen mit ein paar erstklassigen Stripclubs und Restaurants. Um ehrlich zu sein, besaßen wir genug legale Unternehmen und Einnahmen, um aus dem Mafialeben aussteigen und gesetzestreue Bürger werden zu können. Aber wo bliebe da der ganze Spaß?

»Bestens!«, sagte Lukjan und zückte seine Pistole und ein Messer. »Wie möchtest du die Angelegenheit geregelt haben, Vater?«, fragte er und hob erst die rechte Hand mit der Schusswaffe, dann die linke mit dem Messer.

Vater trommelte mit den Fingern auf seinen Schreibtisch und schürzte nachdenklich die Lippen. Dann nickte er zu Lukjans Messer hinüber und lächelte. »Macht es nicht zu schnell, Jungs«, sagte er und lachte leise.

Lukjan steckte die Waffen weg, stand geschmeidig auf und knöpfte dabei sein Jackett zu. Nikolai ging um den Schreibtisch herum und stellte sich neben Lukjan. Beide verneigten sich leicht und verließen den Raum.

Alexander kam vom Sofa herüber und setzte sich auf den Stuhl, auf dem zuvor Lukjan gesessen hatte.

Vater stand ebenfalls auf, trat vor seinen Schreibtisch und lehnte sich dagegen. Er verschränkte die Arme vor der Brust und fixierte mich mit seinem strengen Blick. »Du musst morgen bei dem Meeting besonders gut aufpassen, *Dotsch*.« – Tochter.

Ich sah ihn fragend an, erwiderte aber nichts. Er war definitiv noch nicht fertig.

»Es könnte sein, dass ein Heiratsantrag ausgesprochen wird. Das ist die einzige Möglichkeit, eine Allianz zwischen unseren beiden Familien zu schmieden, der man vertrauen kann. Uns ist die Ehe genauso heilig wie den Italienern, und weder unsere noch ihre Leute würden eine solche Verbindung je missachten.«

Ab. Das erklärt, warum er mich morgen dabeihaben will.

Wenn eine solche Verbindung vorgeschlagen würde, käme höchstwahrscheinlich einer der Männer aus dem Hause De Luca dafür infrage.

»Ich würde dich niemals zu einer Heirat zwingen. Die Entscheidung liegt allein bei dir«, fuhr Vater fort und legte mir eine Hand auf die Schulter. »Aber ich werde dich nicht belügen. Wir würden von einem Bündnis mit den De Lucas enorm profitieren. New York würde uns offenstehen, und dadurch könnten wir so viel Geld und Macht anhäufen, dass unsere Familie noch mächtiger würde, als sie es bereits ist.«

Ich nickte und hörte aufmerksam zu.

»Aber die Entscheidung liegt letztendlich bei dir, Iljana. Immer.«

Ich lächelte meinen Vater an. Diese Seite an ihm – die liebevolle, fürsorgliche Seite – bekam man nur selten zu sehen. Fast mein ganzes Leben lang kannte ich ihn nur als den toughen, knallharten russischen Mafioso. Ich nahm seine Hand von meiner Schulter und hielt sie fest. »Ich möchte auch wissen, was es mit dem Krieg zwischen den De Lucas und den Gambinos auf

sich hat, Vater. Ich werde morgen genau aufpassen, und wenn sie tatsächlich eine Heirat vorschlagen, werde ich alle Vor- und Nachteile sehr gut abwägen, bevor ich eine Entscheidung treffe.«

Vater schmunzelte. »Diese verdammten Pro-und-Kontra-Listen. Deine Mutter war eine wahre Meisterin darin.« Seine Augen nahmen einen verklärten Ausdruck an, als wäre er plötzlich von einer Erinnerung aus der Vergangenheit eingeholt worden.

Ich versuchte, mich von der Erwähnung meiner Mutter nicht zu sehr runterziehen zu lassen, vor allem, weil ich wusste, wie sehr ihr Verlust meinen Vater schmerzte.

Die Wosnessenskis – eine rivalisierende russische Familie – hatten versucht, uns zu stürzen und uns alles wegzunehmen, was wir besaßen. Sie hatten zeitgleich unser Zuhause, unsere Casinos, unsere Stripclubs und unsere Restaurants überfallen. Wir wussten immer noch nicht genau, wie sie das hingekriegt hatten, aber sie hatten alle unsere Unternehmen heimgesucht, in der Hoffnung, es würde ausreichen, um uns zu vernichten.

Doch das tat es nicht. Wir hatten eine Menge guter Männer verloren, und es war ein erheblicher Schaden entstanden, aber am Ende hatten die Volkovs gesiegt. Leider galt das nicht für uns alle. Meine Mutter war entführt, vergewaltigt und ermordet worden.

Nachdem mein Vater ihren Leichnam gefunden hatte, war er in einen solchen Blutrausch verfallen, wie ich es noch nie zuvor erlebt hatte. Er schwor, Gerechtigkeit walten zu lassen und sich an der Familie Wosnessenski zu rächen. Er versprach Blut und Vergeltung.

Und genau das hatte er geliefert.

Es dauerte ein paar Monate, aber mein Vater machte Jagd auf jedes einzelne Mitglied der Familie Wosnessenski in den USA und in Russland. Er schlachtete sie alle ab. Dabei verschonte er weder Frauen noch Kinder. Er tötete jede Person mit dem Nachnamen Wosnessenski und löschte sie damit vom Angesicht der Erde.

Zumindest glaubten viele das.

Weil mein Vater es sie glauben *ließ*.

In Wahrheit war er selbst in seinem Zustand der Raserei niemals in der Lage gewesen, einem Kind etwas anzutun. Aber er hatte kein Problem damit, die Leute *glauben* zu lassen, er hätte das getan. Dadurch wirkte er in ihren Augen wie ein noch größeres Monster, und wer wollte schon gegen ein Monster in den Krieg ziehen?

Die Nachricht hatte sich innerhalb der Bratva schnell herumgesprochen. In der gesamten Unterwelt. Und jetzt wusste jeder, dass nicht nur er selbst leiden würde, wenn er sich mit den Volkovs anlegte, sondern seine ganze verdamnte Familie.

»Das war sie«, flüsterte ich.

Als Vater seinen Blick auf mich richtete, wurde sein Gesichtsausdruck sanfter. Einen Moment lang war es still in seinem Arbeitszimmer. Mein Vater, Alexander und ich waren in die Erinnerungen an die Frau versunken, deren Tod uns alle so vernichtend getroffen hatte.

Vater schüttelte schnell den Kopf, als wollte er die Gedanken aus seinem Hirn verbannen, und seine Miene wurde wieder zu der harten, kalten Maske, die ich schon mein Leben lang kannte. Er deutete auf mich und sagte streng: »Sei morgen früh bereit, Iljana. Keine Spielchen.«

Ich nickte, antwortete aber nicht.

»Gut. Und jetzt geh und genieß deinen Geburtstag«, sagte er, wedelte mit der Hand in Richtung Tür und entließ mich damit.

Ich erhob mich von meinem Stuhl und küsste Vater auf die Wange. Dann drehte ich mich um und schlug Alexander auf die Schulter. »Bis später, großer Bruder«, sagte ich mit einem frechen Grinsen.

»Bis später, kleines Biest.«



Nachdem ich Vaters Arbeitszimmer verlassen hatte, war ich total aufgeregt. Bei der Aussicht, gegen eine andere Mafiafamilie in den Krieg zu ziehen, juckte es mich in den Fingern und mein Blut geriet in Wallung. Es war *sehr* lange her, dass die Volkovs vor einer würdigen Herausforderung gestanden hatten.

Nachdem mein Vater wegen des Todes meiner Mutter so gewütet hatte, traute sich niemand mehr, uns zu provozieren, und ich konnte es ihnen kaum verübeln. Wenn man hörte, dass eine ganze Familie ausgelöscht worden war, hielt man sich von den Verantwortlichen dafür lieber fern.

Als ich durch den langen Flur ging, dachte ich an das Meeting am folgenden Tag. *Wie sind die De Lucas wohl so? Was genau wollen sie von der Bratva?* Es konnte um einen einfachen Handel gehen. Die Cosa Nostra war vor allem für ihre Drogengeschäfte bekannt, während die Bratva sich auf Waffenschmuggel und Geldwäsche spezialisierte.

Waren die De Lucas womöglich einfach auf der Suche nach einem Waffen-Upgrade für ihren Krieg gegen die Gambinos?

Ein simpler Tausch – Drogen gegen Waffen? Es ging mir gewaltig gegen den Strich, abwarten zu müssen. Ob der hübsche Typ mit den verschiedenfarbigen Augen wohl auch da sein würde?

Auf dem Weg durch die Küche sah ich, wie die Dienstmädchen umhereilten, um das Mittagessen vorzubereiten. Ohne weiter auf meine Umgebung zu achten, durchquerte ich den großen, offenen Raum in Richtung Hintertür.

»Iljana, warte.«

Ich drehte mich um und runzelte die Stirn. »Nik? Du wolltest doch mit Lukjan aufbrechen, um euch um die Highroller zu kümmern.«

»Das mache ich auch gleich«, sagte er und blieb vor mir stehen. »Aber vorher muss ich noch kurz mit dir reden.« Er sah sich im Raum um und beugte sich zu mir vor, damit ich seine geflüsterten Worte hören konnte. »Was zur Hölle war das letzte Nacht?«

»Wovon sprichst du?«, fragte ich und stellte mich dumm.

Grimmig sah er mich an. Er glaubte mir keine Sekunde lang. »Du weißt genau, was ich meine, Iljana. Du hast gedroht, Sam und Donat zu kastrieren, wenn sie dich nicht mit diesem kleinen Arschloch, das du aus dem Club mit nach Hause genommen hast, durchs Tor lassen.«

Ich verzog das Gesicht. »Habe ich das?«

»Ja, hast du. Warum machst du so was Idiotisches? Du weißt doch, dass Vater durchdreht, wenn er herausfindet, dass irgend-ein Normalo durchs Tor gekommen ist.«

Mein Vater bezeichnete jeden, der nicht zu einer kriminellen Vereinigung gehörte, als *Normalo* – jemand, der ein vollkommen normales Leben führte und keins voller Gewalt und Blutvergießen.

»Pass auf, ich will ehrlich sein. Ich erinnere mich kaum noch an die Nacht, Nikolai. Es tut mir leid, okay?«

Er schüttelte den Kopf, und ein Ausdruck der Enttäuschung

huschte über sein Gesicht. »Sieh einfach zu, dass du ihn loswirst, bevor Vater es mitkriegt. Sonst sind wir beide dran.«

Ich salutierte. »Jawohl, Sir.«

»Ich meine es ernst, Iljana. Du bist für den Typen verantwortlich. Und wenn du das nicht regelst, stecken wir alle in der Scheiße.«

»Na schön. Ich kümmere mich darum. Mach dir nicht ins Hemd.«

»Nikolai! Jetzt beeil dich mal!«, brüllte Lukjan irgendwo im vorderen Teil des Hauses.

Mein Bruder kniff die Augen zusammen und zeigte streng mit einem Finger auf mich, bevor er sich umdrehte, sich von der Küchentheke eine Banane schnappte und losjoggte.

Ich stieß den Atem aus und legte die Hand auf den Griff der Schiebetür, die auf die Veranda führte. Da erklang eine tiefe Stimme hinter mir. Als ich mich umdrehte, sah ich Maxim auf mich zukommen, den *Sowetnik* meines Vaters.

Ein *Sowetnik* war ein Berater – jemand, der dem *Pakhan* half, Entscheidungen zu treffen, und andere Sichtweisen beisteuerte. Maxim war schon bei der Bratva, seit ich denken konnte, und gehörte zu den Beratern, denen mein Vater am meisten vertraute.

Als er vor mir stehen blieb, ließ ich den Blick über seinen hochgewachsenen, muskulösen Körper gleiten. Seine vollen Lippen verzogen sich zu diesem teuflischen Lächeln, von dem mir immer ganz heiß wurde, und seine schokoladenbraunen Augen funkelten erregt.

Seit ein paar Jahren führten Maxim und ich eine Art Sexbeziehung. Er war zwar etwas älter als ich ... Okay, *deutlich* älter. Da er schon neununddreißig war, betrug der Altersunterschied zwischen uns geschlagene achtzehn Jahre, aber das war mir scheißegal. Er war wahnsinnig heiß, und Alter spielte für mich keine Rolle. Solange der Mann der Ältere war.

»Alles Gute zum Geburtstag, Miss Volkova«, sagte er, verbeugte sich leicht und hob amüsiert eine Augenbraue.

Obwohl wir einander schon seit Jahren duzten, sprach er mich in der Öffentlichkeit immer so an, wie es sich gehörte. Mein Vater hätte ihn umgebracht, wenn er herausgefunden hätte, dass einer seiner Männer – noch dazu sein *Sowetnik* – mit seiner Tochter schlief, seit diese achtzehn geworden war. Tatsächlich würde ihm ein simpler Mord zu schnell gehen. Wie ich meinen Vater und seine Rachsucht kannte, würde er Maxim erst sehr lange leiden lassen, bevor er ihn sterben ließ.

»Maxim«, antwortete ich kühl und nickte ihm knapp zu.

Er sah sich in der Küche um und überprüfte, wer in der Nähe war, bevor er seine braunen Augen wieder auf mich richtete. Er ließ den Blick über meinen Körper schweifen, und ich konnte sehen, wie er mich im Geiste auszog. »Bist du auf dem Weg zum Fitnessraum?«, fragte er mit einem leicht verführerischen Unterton.

Der Fitnessraum war unser üblicher Treffpunkt. Ein ganzer Trainingsbereich war extra für mich eingerichtet worden, zu dem nur meine Brüder und ich Zugang hatten. Mein Vater konnte manchmal etwas überfürsorglich sein und wollte sicher gehen, dass alle Vorsichtsmaßnahmen getroffen wurden, wenn es um seine einzige Tochter ging. In Wahrheit war ich tatsächlich auf dem Weg in den Fitnessraum, aber nicht für die Art von Work-out, die Maxim im Sinn hatte.

»Bin ich«, antwortete ich. Dann drehte ich mich auf dem Absatz um und ging hinaus.

Kaum hatte ich einen Fuß auf die Veranda gesetzt, brannte die Sonne von Las Vegas auf mich herab. Die verdammte Hitze trieb mir sofort den Schweiß auf die Stirn. Ich hasste sie aus tiefstem Herzen. Wenn es zu heiß und schwül war, tat man gut daran, mir nicht in die Quere zu kommen. Ich war dafür berüchtigt, schon den einen oder anderen erschossen zu haben, der mich an einem heißen Tag auf die Palme gebracht hatte.

»Lust auf etwas Gesellschaft?«, fragte Maxim und folgte mir, während ich auf die Lagerhalle zuing, die ein Stück hinter dem Wohnhaus lag. »Ich muss dir noch dein Geburtstagsgeschenk geben«, sagte er augenzwinkernd.

Wie ich Maxim kannte – und ich kannte ihn gut –, war sein »Geschenk« sein Schwanz.

»Heute nicht«, erklärte ich entschieden. »Ich muss morgen mit meinem Vater zu einem Meeting, und vorher brauche ich noch ein ordentliches Work-out.«

Maxim blieb wie angewurzelt stehen und verzog irritiert das Gesicht. »Das Meeting mit den De Lucas? *Du* gehst mit?«

Sein Tonfall regte mich auf, und ich konnte mir ein Zähneknirschen nicht verkneifen. »Ja. Vater wollte es so.«

»Warum?«, fragte er prompt, und die Richtung, in die seine Fragen gingen, nervte mich langsam gewaltig.

Da ich mit drei dominanten Brüdern und dem Oberhaupt der US-amerikanischen Bratva als Vater aufgewachsen war, hatte ich früh gelernt, für mich selbst einzustehen und mir von niemandem etwas gefallen zu lassen.

»Weil Vater es gesagt hat.« *Als bräuchte ich noch irgendeinen anderen verdammt Grund?*

Leicht frustriert ging ich weiter, und er folgte mir dicht auf den Fersen. Ich sagte nichts.

»Warum sollte er *dich* dabeihaben wollen? Du gehst doch sonst fast nie zu Meetings. Du bist immer nur mit Lukjan unterwegs, um Leute zu bestrafen.«

Das stimmte. Ich hatte noch nie großes Interesse an den Treffen gehabt, die mein Vater mit anderen Familien oder Banden in Las Vegas organisierte. Viel lieber war ich mit meinen Brüdern unterwegs und sorgte dafür, dass Vaters Wille durchgesetzt wurde. Das war der *wahre* Spaß.

Ich erwog, Maxim von den Überlegungen meines Vaters zu erzählen, dass eine Heirat im Raum stehen könnte. Wie würde

Maxim reagieren? Er war mir gegenüber immer etwas besitzergreifend gewesen. Würde er ausrasten? Gott, hoffentlich nicht. Ich wollte mich nicht mit seiner beschissenen Eifersucht herumschlagen müssen.

Am Ende entschied ich mich dafür, einfach den Mund zu halten. Hätte mein Vater gewollt, dass er es wusste, hätte er es ihm selbst gesagt.

»Ich hinterfrage die Befehle meines Vaters nicht, und du solltest das auch nicht tun«, sagte ich energisch und beendete damit das Gespräch.

Endlich kam die Lagerhalle in Sicht, und ich drehte mich zu Maxim um, der nur wenige Schritte hinter mir lief.

»Ich hinterfrage ihn nicht«, beteuerte er schnell. »Ich habe nur keine Ahnung, warum er *dich* dabeihaben will.«

Ich spürte, wie der Zorn, den seine Worte in mir auslösten, durch meinen ganzen Körper rauschte. *Was denn? Glaubst er etwa, ich wäre nicht gut genug, um mich mit den De Lucas zu treffen? Nicht stark genug, um mit der Situation fertigzuwerden?* Ich schloss die Augen und ballte die Fäuste an meinen Seiten. Mit einem tiefen, beruhigenden Atemzug öffnete ich die Augen wieder.

Maxim beobachtete mich eindringlich. »Was?«, fragte er und legte den Kopf schief.

Kopfschüttelnd wandte ich mich ab und steuerte auf den Fitnessraum zu. Als ich nach der Türklinke griff, antwortete ich doch noch. »Ich bin hier, um zu trainieren. Komm mir nicht nach.« Damit riss ich die Tür auf und trat hindurch, dann schlug ich sie hinter mir zu.

So war Maxim schon immer gewesen. Ständig hatte er meine Beteiligung innerhalb der Bratva infrage gestellt. Keine Ahnung, ob er mir nicht zutraute zu tun, was getan werden musste, oder ob er einfach nur nicht wollte, dass ich mich in Gefahr brachte. So oder so sollte er sich lieber um seine eigenen Angelegenheiten

kümmern. Vielleicht hatte ich das mit uns schon zu weit gehen lassen.

Ich tastete die Wand neben der Tür ab. Sobald meine Finger den Lichtschalter fanden, legte ich ihn um. Als die Lagerhalle von Licht geflutet wurde, nahm der Raum Gestalt an. Es war ein großes Gebäude – um die viereinhalbtausend Quadratmeter – mit hohem Wellblechdach und Betonfußboden. Auf der ganzen Fläche waren an strategischen Stellen Gymnastikmatten verteilt, und überall lagen alle möglichen Hantelsets herum.

Ich machte mich auf den Weg zum hinteren Teil der Halle. Dort öffnete ich eine Tür, knipste das Licht an und ging hinein. Das hier war mein Refugium, der einzige Ort, an dem ich wirklich zur Ruhe kommen und mich entspannen konnte.

Schon als Kind hatte ich mit dem Turnen angefangen. Neben meiner Arbeit für die Bratva war das meine größte Leidenschaft. Wäre ich nicht in die Mafia hineingeboren worden, hätte ich das Turnen definitiv professionell betrieben. Es war unbeschreiblich, wie glücklich ich war, wenn ich durch die Luft flog, mich drehte und bog und dann ganz lässig wieder auf dem Boden landete. Was für ein Stolz, was für eine Leistung. Es war wirklich ein wunderbares Gefühl.

Als meine Mutter erkannt hatte, wie sehr ich diesen Sport liebte, hatte sie mir meinen eigenen Gymnastikraum bauen lassen und ihn komplett ausgestattet mit den besten Geräten, die man für Geld kaufen konnte.

Jetzt steuerte ich auf den großen, offenen Bereich zu, bereit loszulegen und mich einfach in die Luft zu schwingen. Bereit, meinen Verstand auszuschalten und meinem Körper die Kontrolle zu überlassen.

Ich stellte mich genau in die Mitte der großen blauen Matte, die Füße fest auf dem Boden, die Hände an den Seiten. Dann ließ ich meinen Nacken knacken und schüttelte die Hände aus, bevor ich auf der Stelle auf und ab hüpfte. Schließlich holte ich

mein Handy aus der Gesäßtasche, verband es mit den Bluetooth-Lautsprechern und klickte auf Spotify.

Sofort dröhnte Musik durch den Raum und ließ die Wände wackeln, aber das kümmerte mich nicht. Je lauter, desto besser. Ich wollte einfach alles andere ausblenden und mich auf die vor mir liegende Aufgabe konzentrieren.

Ich warf mein Telefon beiseite, lief los und arbeitete mich mit einer Reihe von Handstandüberschlägen bis zum Ende der Matte durch, wo ich nach einem gestreckten Salto mit ganzer Schraube sicher auf den Füßen landete. Sofort katapultierte ich mich in die Mitte der Matte und landete in einem Handstand. Mein Körper war kerzengerade, meine Zehen zeigten zur Decke. In dieser Position verharrte ich fünf Sekunden lang still und lief anschließend auf den Händen langsam wieder zurück. Nachdem ich mich ein paar Meter so fortbewegt hatte, bog ich den Rücken durch und sprang wieder auf die Füße. Dann wirbelte ich herum und wiederholte das Ganze.

Stundenlang trieb ich meinen Körper fast bis an seine Grenzen. Ich machte Überschläge, flog durch die Luft, verdrehte meinen Körper in alle möglichen Richtungen und versuchte, ihn so flexibel wie möglich zu bekommen. Als ich fertig war, legte ich mich auf den Rücken, schwitzte wie verrückt und atmete schwer. Mir taten sämtliche Muskeln weh. Unwillkürlich musste ich lächeln. Es war ein gutes Work-out gewesen.

Als jemand langsam klatschte, wurde ich aus meinen Gedanken gerissen und suchte den Raum ab, um herauszufinden, woher das Geräusch kam. Mein Bruder Lukjan stand an der gegenüberliegenden Wand und applaudierte mir grinsend.

»Was zum Teufel willst du denn hier?«, brummte ich und schloss die Augen.

Lukjan antwortete nicht. Ich dachte schon, er wäre vielleicht gegangen, bis ich hörte, wie er sich neben mir auf die Matte fallen ließ. Ich drehte mich zu ihm.

»Was ist los?«, fragte er, wandte sich mir zu und stützte den Kopf auf eine Hand.

Ich konnte mir ein Grinsen nicht verkneifen. »Nichts, ich denke nur nach«, antwortete ich und sah wieder zur Decke. »Wie waren die Highroller?«, fragte ich.

Um ehrlich zu sein, war ich ein wenig sauer, dass ich nicht dabei gewesen war. Normalerweise waren Lukjan und ich diejenigen, die sich um die Kunden kümmerten. Manchmal benahmen sich die Leute daneben, indem sie entweder jemanden beleidigten, den sie besser nicht beleidigt hätten, oder sich weigerten, ihre Schulden zu bezahlen. Dann kamen Lukjan und ich ins Spiel. Als Vaters Vollstrecker war es an uns, dafür zu sorgen, dass alle sich anständig verhielten.

Lukjan zog ein Messer aus dem Holster an seiner Hüfte und hielt es hoch. Von der Klinge tropfte immer noch Blut. »Es hat nicht ganz so viel Spaß gemacht, wie ich es mir gewünscht hätte, aber es war recht unterhaltsam.«

Ich nickte stumm.

Schließlich seufzte Lukjan laut. »Du bist sauer, dass ich den ganzen Spaß allein hatte, stimmt's?«

Obwohl ich sein Gesicht nicht sehen konnte, wusste ich, dass der Mistkerl grinste.

»Fick dich«, knurrte ich.

Lukjan sprang auf und streckte mir die Hand hin. Ich ergriff sie, und er zog mich auf die Beine.

»Komm mit.« Er bedeutete mir, ihm zu folgen, und führte mich zurück in den großen Trainingsraum.

»Wohin gehen wir?«, fragte ich und schlurfte hinter ihm her.

Tatsächlich war ich müde und gereizt, und mir tat vom Training alles weh. Was ich jetzt wollte, war ein schönes heißes Bad und etwas Wodka. Vielleicht sogar einen Joint. *Definitiv* einen Joint.

»Ich habe dir *mein* Geschenk noch gar nicht gegeben«, antwortete Lukjan mit einem breiten Lächeln.